



## Impressum

### **Macht.Medien e.V.**

c/o Landesjugendring Thüringen e.V.  
Johannesstraße 19  
99084 Erfurt

Redaktion: Anita Grasse

Foto: Rainer Aschenbrenner

Layout: Martin Fischer

Auflage: 1.500

Druck: MSB Kommunikation, Gotha

Gefördert aus Mitteln des Freistaats Thüringen.

06 / 2011



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	Seite 04
W-Fragen.....	Seite 06
<b>Nachrichtliche Darstellungsformen</b>	
Nachricht / Meldung.....	Seite 07
Bericht.....	Seite 08
<b>Erzählende Darstellungsformen</b>	
Reportage.....	Seite 09
Porträt.....	Seite 11
Feature.....	Seite 12
<b>Kommentierende Darstellungsformen</b>	
Kommentar.....	Seite 13
Glosse.....	Seite 14
Leitartikel.....	Seite 15
Kolumne.....	Seite 16
<b>Sonderform</b>	
Interview.....	Seite 17

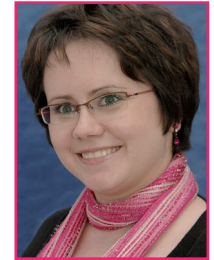
# Vorwort

## Liebe Leserin, Lieber Leser,

„Schreiben kann doch jeder“, heißt es oft. Um journalistisch zu schreiben, muss man aber mehr können, als nur Buchstaben zu Worten und Worte zu Sätzen zu verbinden. Journalistisch Schreiben bedeutet, Informationen zu beschaffen, ihre Wichtigkeit zu erkennen, sie nach Relevanz zu sortieren und sie so aufzubereiten, dass die Leser korrekt, umfassend und objektiv unterhalten sind und das Lesen auch noch als Genuss empfinden.

Das aber muss man lernen. So wie ein Dachdecker lernen muss, welche Ziegel auf ein spitzes und welche besser auf ein Flachdach gehören. So muss ein Journalist wissen, welche stilistischen Mittel in nachrichtlichen Texten erlaubt sind und welche eher in die erzählenden oder kommentierenden Formen gehören. In diese drei Grundtypen unterteilen professionelle Schreiber nämlich ihre Texte, wobei es in diesen Kategorien jede Menge konkrete Textarten gibt, die wir euch hier mit ihren wichtigsten Merkmalen vorstellen wollen.

Schreiben, vor allem spannend, abwechslungsreich und faszinierend zu schreiben, lernt man nur durch Schreiben. Doch der beste Ausdruck und der schönste Stil nützt einem angehenden Journalisten nichts, wenn er die journalistischen Darstellungsformen nicht kennt.



Deshalb haben wir mit dieser Broschüre ein kleines Nachschlagewerk entwickelt, das euch helfen soll, die journalistischen Formen erkennen und unterscheiden zu lernen. Es soll euch nicht nur beim Zeitunglesen oder beim Stöbern auf Internetseiten eine Hilfe sein, sondern auch bei euren eigenen Medienprojekten.

Seid ihr Redakteure einer Schülerzeitung? Arbeitet ihr neben der Schule freiberuflich bei der lokalen Tageszeitung oder textet ihr hin und wieder für den Bürgerfunk, das Lokalradio in eurer Stadt? Dann ist diese Broschüre als Einstieg in das journalistische Handwerk eine gute Wahl. Sie gibt euch einen ersten, schnellen Überblick und macht vielleicht Lust, sich intensiver mit dem journalistischen Schreiben zu beschäftigen.

Viel Vergnügen beim Entdecken und Ausprobieren wünscht euch

  
Anita Grasse

# W-Fragen

Egal, für welche journalistische Darstellungsform ihr euch entscheidet, jeder Text muss die sieben W-Fragen beantworten und zwar möglichst am Anfang des Textes. Die W-Fragen lauten:

**Wer** (oder was)

hat **Was**

**Wann**

**Wo**

**Wie**

**Warum** getan

**Woher weiß ich das** (Quellenangabe)

# Nachricht / Meldung

Die Nachricht ist die kürzeste journalistische Darstellungsform und zugleich eine der schwierigsten. Sie beantwortet so kurz wie möglich die W-Frage, verzichtet dabei auf jede Ausschmückung. Kommentierungen oder auch nur Formulierungen, die den geschilderten Sachverhalt werten, haben in einer Nachricht nichts zu suchen.

Weil mit Nachricht oft der gesamte Bereich der nachrichtlichen Darstellungsformen bezeichnet wird, wird die Nachricht selbst zur besseren Abgrenzung oft auch als Meldung bezeichnet.

## Beispiel:

Aus der Thüringer Allgemeine vom 28.05.2011

Die Quelle ist zwar in der Nachricht nicht genannt, wird aber trotzdem deutlich durch die Rubrikenzeile „Polizeibericht“. Damit ist klar, dass die Meldungen von der Polizei kommen.

Die Antworten auf die W-Fragen sind markiert.

## POLIZEIBERICHT

### Betrunkener Radfahrer

**Nordhausen.** Mit 2,09 Promille Atemalkohol ist ein Fahrradfahrer am Donnerstagabend in der Northeimer Straße erwischt worden. Die Polizei hatte ihn angehalten, weil er ohne Licht fuhr. Später wurde eine Blutentnahme durchgeführt.

# Bericht

Der Bericht ist die längere nachrichtliche Darstellungsform.  
Auch beim Bericht gilt die absolute Sachlichkeit als oberstes Gebot.

### Achtung!

Im reinen Bericht haben Meinungsäußerungen oder Kommentierungen ebenso wenig zu suchen wie in der Nachricht.

Auch der Bericht **beantwortet die W-Fragen** und zwar **gleich am Anfang**, damit der Leser sofort über die wichtigsten Fakten informiert ist. Da Journalisten Texte, die für ihren Platz in der Zeitung zu lang sind, meist von hinten kürzen, wird so verhindert, dass die wichtigsten Informationen gekürzt werden.

Anders als die Nachricht kann der Bericht mit **Hintergrundinformationen** und etwa **Zitaten** Betroffener die Informationen plastischer oder auch authentischer machen. Wenn der Bericht ein Thema zum Inhalt hat, das kontrovers diskutiert wird oder in dem jemand eines Unrechts beschuldigt wird, vermittelt er – so möglich – stets die Positionen beider beteiligter Parteien. Im besten Fall wird am Schluss das Ergebnis oder die Folgen der geschilderten Ereignisse dargelegt – aber Achtung, auch hier gilt: Nur objektiv die Folgen schildern oder jemanden zitieren, der die Folgen voraussagt. Auch an dieser Stelle darf der Autor nicht seine persönliche Meinung zu den zu erwartenden Folgen äußern.

# Reportage

Wo sich Informationen für Berichte und Nachrichten oft per Telefon, Email oder über Nachrichtenagenturen beschaffen lassen, muss sich der Journalist für eine Reportage auf seine eigene Nase, seine eigenen Augen, seine eigenen Hände und seine eigenen Ohren verlassen. Eine Reportage kann deshalb nicht vom Schreibtisch aus recherchiert werden. **Der Journalist muss beim Geschehen dabei gewesen sein.**

Eine Reportage schildert etwas Erlebtes und bedient sich dabei aller **Sinneseindrücke des Beobachters**, also des Journalisten. Er schildert, was er sieht, hört, riecht, schmeckt, tastet und fühlt. Obwohl Reportagen in der Ich-Form geschrieben sein können, ist meist eine andere Person als der Journalist selbst der Protagonist. Es wird also beschrieben, was diese Person erlebt. Dazu muss der Journalist sehr nah an die Person heran, sie muss sich ihm öffnen, damit er nicht nur beschreiben kann, was er erlebt, sondern auch über die Empfindungen und den Hintergrund der Hauptfigur schreiben kann. Bei großen Reportagen vereinbaren Reporter und Hauptfigur deshalb manchmal Kennenlern-Termine vor dem eigenen Recherchetermin.

Anders als bei der Nachricht oder dem Bericht darf der Journalist bei einer Reportage nicht nur seine **eigenen Wertungen einbringen**, er muss das sogar tun. Die Reportage soll erlebte Szenen möglichst plastisch beschreiben, so dass sie sich der Leser, der sie nicht erlebt hat, ganz genau vorstellen kann. Dazu muss der Reporter genau beobachten und interessant schreiben. Sprachlich ist es dabei wichtig, abwechslungsreich und spannend zu formulieren und eine klare Dramaturgie aufzubauen, dem Text also eine **klare Einleitung, einen Höhepunkt und einen ordentlichen Schluss** zu geben.

Doch obwohl die Reportage weniger auf die Vermittlung von Fakten als vielmehr auf das Darstellen von Szenen, Handlungen und Emotionen setzt, muss auch sie die W-Fragen beantworten und zwar möglichst am Anfang der Reportage.

### Tipp!

Die Darstellungsform der Reportage wird am besten eingesetzt bei Veranstaltungen oder ähnlichen Terminen, bei denen viel passiert und bei denen alle Sinne einbezogen sind (z.B. Zirkusvorstellung, Clowns auf einer Kinderkrebstation, aber auch ein Fußballspiel).

### Beispiel:

Preisgekrönte Reportagen findet man zum Beispiel im Internet auf der Seite des Henri-Nannen-Preises, eines renommierten Preises für Journalisten. Die ausgezeichneten Reportagen aus dem Jahr 2011 findet ihr unter: [http://www.henri-nannen-preis.de/reportage\\_2011.php](http://www.henri-nannen-preis.de/reportage_2011.php)

# Porträt

Das Porträt ist für einige Journalismusforscher eine eigenständige Darstellungsform, viele bezeichnen es aber auch als Unterform der Reportage.

In einem Porträt geht es nicht darum, eine Situation zu schildern, sondern darum, ein möglichst **genaues Bild einer Person zu zeichnen**. Wie ein Maler versucht auch der Journalist für ein Porträt mehr von der Person zu erfahren als nur ihre biografischen Daten. Es geht darum, **den Charakter und die Persönlichkeit einzufangen**.

Häufig gelingt das durch beispielhafte Erzählungen darüber, wie sich die Person in einer bestimmten Situation verhalten hat (deshalb auch Unterform der Reportage). Die weit wichtigere Quelle für Informationen für ein Porträt sind aber meist persönliche Interviews mit der Hauptfigur sowie mit Personen, die ihr nahe stehen wie Familie und Freunde. Für ein umfassendes Porträt sollte der Journalist außerdem mit den „Feinden“ der Hauptperson reden. Außerdem gehört zu vollständigen Recherche auch die Suche nach den vollständigen biografischen Angaben sowie nach Medienpublikationen (Artikel, Interviews, Fernseh- oder Radiobeiträge, Interneteinträge, u.U. auch auf social-network-Plattformen), die schon früher über den Betroffenen erschienen sind.

## Tipp!

Auch hier gilt: In den ersten Absätzen die wichtigsten Fragen klären, so dass dem Leser schnell klar ist, warum derjenige gerade porträtiert wird.

# Feature

Ein gutes Feature verbindet die sprachliche Brillanz einer Reportage und ihre Fähigkeit, ein Thema anschaulich zu illustrieren, mit der Sachlichkeit und den fundierten, objektiven Fakten einer Nachricht oder eines Berichts. **Dabei wechseln sich szenische Beschreibungen mit Fakten-Blöcken ab.**

Stilistisch und in der Länge ähnelt das Feature eher der Reportage. Die Zielsetzung ist aber eher die eines Berichtes. Das Feature soll einen bestimmten Sachverhalt darlegen und erklären und damit alle möglichen Blickwinkel auf die Sache und ihre Folgen abbilden. Das Gerüst eines guten Features sind also die Fakten.

**Hat der Journalist alle Fakten beisammen, versucht er Geschichten, Schicksale, Zitate zu finden, um diese Fakten mit nachvollziehbaren Erlebnissen und Gefühlen anschaulicher schildern zu können.**

## Achtung!

Alle Personen, Zitate und Erlebnisse müssen echt sein. Wenn ihr keine weitergehenden Informationen findet, die die Fakten unterfüttern, schreibt lieber einen guten Bericht, aber denkt euch niemals Textpassagen aus..



**Auch im Feature gilt natürlich: Die W-Fragen möglichst in den ersten Absätzen beantworten!**

# Kommentar

Der Kommentar ist eine meinungsäußernde Darstellungsform. Der Schreiber greift darin ein (meist aktuelles politisches) Thema auf und präsentiert seine Meinung zu diesem Thema. **Ziel des Kommentars ist es, den Leser von der eigenen Meinung zu überzeugen, aber auch Kontroversen anzuregen.** Um die eigene Meinung zu untermauern und zu begründen, überzeugt der Journalist in der Regel mit Argumenten. Das verlangt nicht nur, Geschick im Formulieren, sondern auch sehr gute Kenntnis aller Fakten. Denn nur, wer alle Seiten eines Themas kennt, kann so argumentieren, dass er Gegenargumente vorweg nimmt und widerlegt.

Es gibt unterschiedliche Kommentarformen. Sie unterscheiden sich allerdings nicht in ihrer Funktion oder ihrem Ziel, sondern nur in der Form der Argumentation. **Abwägende Pro-und-Contra-Kommentare** greifen positive und negative Meinungen zum Thema auf, wägen sie gegeneinander ab und kommen danach zu einem logischen Schluss (der der Meinung des Autors entspricht). Bei sogenannten **Kurzkommentaren** ist kein Platz, um großartig Argumente auszubreiten. Deshalb schreibt der Journalist in dieser Form pointiert, manchmal auch überspitzt seine Meinung auf. Weil er keine logischen Argumente zur Unterstützung seiner Meinung hat, muss er in dieser Form noch präziser und eloquenter formulieren.

# Glosse

Die Glosse ist wie der Kommentar eine meinungsäußernde, kommentierende Darstellungsform. Im Gegensatz zum Kommentar arbeitet die Glosse aber nicht mit seriösen, wohlgesetzten Argumenten, sondern arbeitet mit **Ironie, Sarkasmus, unerwarteten Pointen und Witz**.

Eine Glosse zu schreiben, ist eine der schwierigsten Aufgaben im Journalismus. Zum einen, weil Witz und Ironie in geschriebener Form nicht immer funktionieren – was der Schreiber witzig findet, versteht der Leser vielleicht nicht. Zum anderen will auch die Glosse den Leser von der Meinung des Schreibers überzeugen, gleichzeitig soll sie aber auch unterhalten. Das verlangt eine noch größere Eleganz und Präzision im Schreiben.

In einer Glosse wird das Thema, das Geschehen grandios überspitzt, alles wird übertrieben, scheinbar nicht zusammenhängende Themenbereiche werden miteinander verbunden und kreieren so Sprachwitz und Ironie.

## Beispiel:

Landläufig gilt das Streiflicht aus der Süddeutschen Zeitung als klassische Glosse, häufig ist es aber auch „nur“ ein ironisch angehauchter Kommentar statt einer durchkomponierten Glosse.

# Leitartikel

Der Leitartikel ist eine besondere Form des Kommentars. Er ist meist länger als ein normaler Kommentar und hat einen festen Platz in der Zeitung – sehr oft direkt auf der ersten Seite. Die Prominenz des Leitartikels ist auch darin begründet, dass er weniger die Meinung eines einzelnen Redakteurs, sondern die (oft politische) Position der Chefredaktion beziehungsweise der Zeitung selbst ausdrückt. Aufgrund dieser Ausrichtung wird der Leitartikel in der Regel nur von einem festen Stamm von Redakteuren mit Führungsaufgaben geschrieben.

Häufig ist der Leitartikel auch weniger abwägend als ein einfacher Kommentar, sondern hat noch deutlich wertenderen Charakter. Der Leitartikel konzentriert sich also weniger auf die Auflistung gegensätzlicher Argumente, sondern bezieht in noch stärkerem Maße Stellung zu einem Thema und ordnet dieses in größere gesellschaftliche Zusammenhänge ein.

# Kolumne

Eine Kolumne ist ebenfalls eine kommentierende, meinungsäußernde journalistische Darstellungsform, greift aber – anders als der Kommentar oder der Leitartikel – nicht zwingend wichtige politische oder tagesaktuelle Nachrichten auf, sondern kann auch ganz alltägliche Begebenheiten zum Inhalt haben. Außerdem ist sie meist nur eine kurze Form: In Tageszeitungen umfasst sie selten mehr als eine Spalte. In Magazinen ist sie kaum mal länger als eine Seite.

**Eine Kolumne wird in der Regel vom immer gleichen Autor in regelmäßigen Abständen und an der immer gleichen Stelle in der Zeitung geschrieben.** Sie können, müssen aber nicht, zugleich auch Glossen, Kommentare oder Leitartikel sein.

## Beispiel:

Bekannte Beispiele für Kolumnen sind zum Beispiel die Beiträge von Axel Hacke im Süddeutsche Zeitung Magazin, das „Streiflicht“ der Süddeutschen Zeitung oder die Namenskolumnen in der Tageszeitung „taz“. Dort schreibt ein festes Autorenteam – jeder Wochentag ist dabei einem anderen festen Schreiber zugeordnet.

# Interview

**Genau genommen steht am Anfang fast aller Darstellungsformen ein Interview.** Ein Interview nämlich, mit dem der Journalist bei Betroffenen Informationen erfragt. Diese **Recherchegespräche, Rechercheinterviews** sind klassische **Interviews zur Sache**. Daneben gibt es **Interviews zur Person** – die Grundlage der meisten Porträts – und solche zur Meinung. **Interviews zur Meinung** sind häufig Gespräche mit Experten oder Politiker zu tagesaktuellen Themen, die der Einordnung dieser Zusammenhänge dienen sollen.

Außerdem unterscheidet man **Recherche- und Wortlautinterviews**. Bei den Rechercheinterviews werden die so erhaltenen Informationen in einem normalen, eigenständigen Text verarbeitet – als einfache Information oder als Zitate. Bei Wortlautinterviews wird das Gespräch auch als Gespräch abgedruckt oder gesendet, also immer im Wechsel Fragen und Antworten veröffentlicht.

Das heißt allerdings nicht, dass das persönlich oder am Telefon geführte Gespräch eins zu eins übernommen wird. Stattdessen werden Stotterer, Ähs und Ähms, grammatische Fehler, unlogische Satzkonstruktionen und überflüssige Wiederholungen gestrichen. Die Antworten des Interviewpartners sollen zwar seine persönliche Sprache mit typischen Eigenheiten wiedergeben, ihn aber nicht bloßstellen. Deshalb werden Fehler korrigiert.

Um die Spannung beim Leser zu erhöhen, können die Fragen auch in einer andern Reihenfolge veröffentlicht werden als sie im Gespräch abgehandelt wurden. **Wichtig ist, zwischendrin immer wieder Leseanreize zu schaffen, indem man die Leser überrascht.** Gleichzeitig sollten aber logische Themenblöcke gebildet werden, um die Orientierung zu erleichtern. Beginnen Sie ein Wortlautinterview immer mit einer überraschenden, ungewöhnlichen Frage, um den Leser sofort zu begeistern, neugierig zu machen und für euren Text zu begeistern.

Um gute Interviews zu führen, sollte man sich mit Fragetechniken und Frageformen vertraut machen.

### Die wichtigsten Frageformen zusammengefasst:

#### Geschlossene Fragen:

Fragen, auf die man nur mit Ja oder Nein antworten kann. (Gut, wenn man es als Interviewpartner mit Vielrednern zu tun hat)

#### Offene Fragen:

Fragen, auf die man alles, nicht nur Ja oder Nein, antworten kann. (Gut, um zurückhaltende Wenigredner aus der Reserve zu locken)

#### Suggestivfragen:

Fragen, in denen der Fragende die Antwort quasi schon vorweg nimmt. Suggestivfragen beginnen oft mit „Meinen Sie nicht auch, dass ...?“ oder ähnlichen Formulierungen.

#### Balkonfragen:

Fragen, bei denen der Interviewende der eigentlichen Frage einen „Balkon“ mit Informationen oder anderen Fragen voranstellt. (Besser vermeiden! Langweilt und verwirrt den Interviewpartner)

„Journalistische Darstellungsformen“ ist Teil einer Publikationsreihe.

Weitere Broschüren sind:





**Macht.Medien e.V.**

c/o Landesjugendring Thüringen e.V.  
Johannesstraße 19  
99084 Erfurt